

Band 42, Nr. 5, Mai 2003**1000 Jahre Rhina – Die Sinzigburg****Erkenntnisse durch namenkundliche Studien
Teil I****Von Victor Sabo, Haunetal**

Karl, der Große (768 – 814 n. Chr.), König der Franken und Langobarden, schenkt im Dezember des Jahres 781 n. Chr. dem Salvatorkloster in Fulda das *campus, qui dicitur unofelt*, (s. *Traditio decapo undfeld*)¹) mit seinen Wäldern in der Buchonia. (Buchonia ist die alte Bezeichnung für das Buchenland Ostthessen zwischen Fulda und Werra).

Diese Urkunde und die Bemerkung „mit seinen Wäldern in der Buchonia“ kann als die erste schriftliche Erwähnung des Hoheitsgebietes unserer heutigen Marktgemeinde Haunetal angesehen werden.

Unter dem Begriff „unofelt=undfeld=hunfeld“ versteht man in karolingischer Zeit den Großraum zwischen den Marken Soisdorf und Rasdorf im Osten (Mark = alter Name für Grenzland, s. a. Gemarkung), der Kaptur Schwarzes Moor im Westen (teilweise gerodeter Bereich um Großenmoor), den DOS-Bezirk im Süden (ein etwa 8 km-Radius um das Kloster Fulda aus der Schenkung des Hausmeiers Karlmann an Bonifatius) und der Grenze der Abtei Hersfeld im Norden bis etwa zur Mündung der Eitra in die Haune, also kein mit Grenzpunkten zu identifizierendes Kerngebiet. In der Grenzbeschreibung der Mark Soisdorf aus dem Jahr 781 n. Chr. taucht übrigens der Name Hun aus Hunfel erstmalig in seiner althochdeutschen Form als Hun – aha - berg auf, außerdem werden hier als Grenzpunkt antike Gräber (*'antiqua sepulchra'*) genannt, damit ist diese Markbeschreibung auch gleichzeitig die wohl älteste schriftliche mittelalterliche Nennung von vorgeschichtlichen Hügelgräbern, die uns aus nicht antiken Quellen vorliegt. Der damals grundherrschaftlich germanische Adel wird wohl mit der Schenkung Karls d. Gr., der zu Weihnachten des Jahres 800 n. Chr. von Papst Leo II. zum Kaiser gekrönt wurde, an das Kloster Fulda nicht so ganz einverstanden gewesen sein, sonst hätten nicht wenige Monate später am 11. März des Jahres 801 n. Chr. Ualto und 14 namentlich genannte *socii* demonstrativ den Bifang Berghoe (Bifang = Kaptur), ausgehend von der „villa Berghoe“ = Burghaun, das fast deckungsgleiche Gebiet der Kaptur Schwarzes Moor als ihr Eigentum an das Kloster Fulda geschenkt²). Dieser „Bifang Berghoe“ nennt in seiner Grenzziehung als Grenzpunkt die Rin – aha haubit, die Rhinaquelle. Diese frühe Ersterwähnung des Namens Rinaha in Verbindung mit seiner Quelle kann leider nicht für die spätere Siedlung Rhina herangezogen werden.

Erst am 30. Mai des Jahres 1003 n. Chr. wird Rinaha gemeinsam mit Hodensasson (Odensachsen) erwähnt in der Grenzbeschreibung Kaiser Heinrichs II., in der er den Wildbann Eherinevirst an das Kloster Hersfeld schenkt.³) Somit können Rhina und Odensachsen in 2003 ihr 1000-jähriges Jubiläum begehen.

Die allerersten schriftlichen Bezeichnungen der Flüsse Haune und Rhina mit Hun – aha und Rhin – aha weisen mit ihrer Silbe aha in eine frühere Zeit, aus der noch keine schriftliche Kunde zu uns dringt.

Mündliche Tradierungen (Überlieferungen wie Mythen, Sagen/Märchen usw.) wurden aber seit Jahrtausenden von Generation zu Generation weitergegeben und finden sich erstaunlicherweise zum großen Teil in der heute noch gesprochenen Mundart wieder, z. B. in Rhi für Rhina und in Hu für Haune.

Eine Fülle vorgeschichtlichen Wortgutes, das in keinem Wörterbuch der Welt zu finden ist, benennt sog. Appellativa (Gattungsnamen) für Wasser in allen

erdenklichen Formen wie Quellen, Bäche, Flüsse, Teiche, Sümpfe, Moore usw. Da diese Bezeichnungen nicht selten auch auf Landschaften, Flure, Waldbezirke und sogar Ortschaften übergegangen sind, stellen sie den Schlüssel zum heutigen Verständnis dar. (aus Rhin – aha wird Rhina, Fluss = Orts-name, aus Hun – aha wird Hune = Burghaun, aus Eitr – aha wird Eitra usw.)

Soweit die sprachliche Zuordnung dieser Namenwörter gelingt, werden aber auch Rückschlüsse auf die Bevölkerungsverhältnisse der Vorzeit möglich. Dabei zeigt sich, dass auf heute deutschem Boden die Zahl der vorgermanischen Spuren weit größer ist, als man bisher wahrhaben wollte.

Prof. Dr. Jürgen Udolph weist darauf hin, dass nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen der Schnittpunkt fast aller altertümlichen germanischen Namenselemente bevorzugt an den Hängen der deutschen Mittelgebirge liegt⁴) (Die Germanen = keltische Bezeichnung für „Speermänner“, zeitlich fassbar etwa ab dem II. Jhd. v. Chr.)

Gerade für das Gebiet der Rhön bieten sich mit ihren altgermanischen Flussnamen die besonders beliebte Gruppe der indogermanischen aha – Stämme an, die bildungsmäßig zur ältesten Schicht germanischer und vorgermanischer Gewässernamen gehörte. Eine indogermanische Wurzel ri (fließen, zerfließen) liegt dem verbreiteten alteuropäischen Gewässerwort rin zugrunde, am bekanntesten durch den Rhein, dessen Namen indo-germanisch rinos, rin die Germanen bereits vorfanden. Die heutige mundartliche Bezeichnung für Rhinaha, Rhin oder Rhi ist auf diese indogermanische Wurzel zurückzuführen. Rin ist im Hochdeutschen noch in rinnen, der Dach – Rinne, dem Rinn – stein und in Rinnsaal (kleines fließendes Gewässer) enthalten. Somit zeigt die Rhön nicht nur in ihren Gewässernamen, sondern auch in ihrem Namen selbst (aus rhaun – frühgermanisch für steinigtes Land, Geröllfeld), dass sie zu den Kerngebieten altgermanischer Siedlungen gehört. Die keltischen Einflüsse auf das Germanische wurden allerdings viel zu hoch eingeschätzt, obwohl keltisches Substrat in seltenen Fällen auch heute noch bei uns zu finden ist.

Eines dieser seltenen Wörter keltischen Ursprungs findet sich in der Gemarkung Rhina im Niederungsgebiet der Haune als Flurname Im SINZIG.

Die Deutung nach Dr. H. Bahlow lautet: beständig SIN-terndes (durchsickerndes) Wasser im sumpfigen Wald.⁵) Keltische, steinerne Ringwälle und Siedlungen im näheren Umfeld (Öchsen bei Vacha, Stallberg und Kleinberg im Hessischen Kegelspiel, das große keltische oppidum Milseburg = (Befestigung) in der Rhön und sogar Flussnamen (Sinna bei Vacha, Sinn in der Rhön) im Bereich der Vorderen und der Hohen Rhön reflektieren die Anwesenheit dieser für uns doch so fremden Kultur. Von der hohen Kunstfertigkeit dieses Volkes geben die erst kürzlich durchgeführten Ausgrabungen ein beredtes Zeugnis ab. Die Funde aus den frühkeltischen Fürstengrabhügeln am Glauberg in der Wetterau stammen aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. und zählen bereits jetzt zu den bedeutendsten archäologischen Entdeckungen der letzten Jahrzehnte in Europa.

Am Fuße des Stoppelberges finden wir auf den Langen Steinen das aufgrund der Verwitterung und Tiefe der Ritzung wohl älteste Zeichen in Form eines kleinen Hundes. Dieser trägt seinen Schwanz zum Kopf hin in spiralförmigen Windungen über den Rücken gerichtet, die stark an ähnliche Darstellungen keltischer Kunst erinnern.

Der Archäologe Dr. Klaus Sippel fand bei mehreren Begehungen rund um den Stoppelsberg eisenzeitliche Artefakte (von Menschenhand geformte vorgeschichtliche Gegenstände), die auf das Vorhandensein keltischer Kultur hindeuten könnten. Zudem unterstützt er die Theorie eines vermuteten Ringwalles um den Gipfel des Berges ähnlich dem auf dem Stallberg, denn von hier aus hatte man, als dem westlichsten Berg der Kuppenrhön, den wohl umfassendsten Rundblick auf die einzigartige Mittelgebirgslandschaft. Dass wir heute auf dem Berg so gut wie keine Spuren eines Walles mehr finden können, hängt mit der späteren Erbauung der Burg Hauneck zusammen, bei der das Basaltgestein der Wallanlage als Baumaterial verwendet wurde. Die räumliche Nähe zwischen dem Stoppelsberg, den Langen Steinen und dem Flurstück Im Sinzig und anderen Fundplätzen keltischen Gepräges in der näheren Umgebung

verstärkt die Annahme der Anwesenheit dieses Volkes hier in unserer Frühzeit auch umso mehr, als nur wenige hundert Meter weiter ein einzigartiger Salzborn in unserer Landschaft zutage tritt (zwischen der Sennhütte und der sog. Totenkirche bei Rothenkirchen, der Grablege der Ritter von Haune).

Für die Kelten galten gerade Quellen, besonders salzhaltige, als heiliger Bezirk mit magischen Kräften. Sie verehrten darin die Muttergottheit der Natur schlechthin mit ihrer reinigenden und heilenden Kraft.

Das Christentum lenkte den auch bei den Germanen beharrlichen Kult in seine Bahnen und ließ Kapellen direkt über die Quellheiligtümer bauen. (s. Marienkapelle über dem Salzborn mit dem von Basaltsäulen gesäumten, Palisaden ähnelndem Auf- und Abgang.) Die Gestalt der christlichen Muttergottheit hatte die Aufgabe der keltischen Muttergöttin als Schutzherrin der Quellen übernommen.

An der engsten Stelle der Talaue der Haune zwischen den steilen Flanken des Stoppelsberges mit Burg Hauneck und dem Osthang des Schlosses Hohenwehrda, liegt die Sinzigburg, ein nach dem Flurstück benannter, fremd anmutender Ringwall. Zwischen Neukirchen und Burghaun bei km 10,6, rund 2 km südlich von Rhina, wird diese Anlage im wahrsten Sinne des Wortes geschnitten, sowohl von der B 27 einerseits, als auch von der Trassenführung der DB andererseits.

Prof. Dr. Lutz Fiedler vom Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Archäologie und Paläontologie in Marburg, ließ 1984 eine topographische Aufnahme dieser Niederungsburg vornehmen⁶).

Die Burg sitzt als Erdwerk mit dreifachem Graben und einem Kernwerk halbkreisförmig unmittelbar an der Flussaue mit einer Breite von 80 m und einer Tiefe von 50 m. Das Kernwerk ist ungewöhnlich steil und etwa 6 m hoch, von viereckiger Grundform, ursprünglich wohl quadratisch, wenn man in Rechnung setzt, dass beim Bahnbau vor über 100 Jahren hier Material für den Bahnkörper abgegraben worden ist. Rechnet man diesen Schwund mit ein, erhält man ein Quadrat von etwa 15 m Seitenlänge. Die erhaltenen Grabenteile sind heute erstaunlicherweise noch in relativ gutem Zustand.

Über die strategische Bedeutung dieser Anlage, ihr Alter und Erbauungszweck, sowie über ihre Erbauer werden allerdings nur vage Vermutungen geäußert. Gleichzeitig wird aber darauf hingewiesen, dass die Ringwallanlage weitaus älter sein könnte als alle anderen Burgen der Umgebung, da ähnliche Anlagen aus dem Rheinland schon aus romanischer Zeit bekannt seien.

Zudem wird auch völlig offengelassen, ob es sich bei der heute halbkreisförmigen Anlage nicht etwa um eine vormals ringförmige, vollständige Wallanlage handeln könnte, die beim Bau der Eisenbahn im westlichen Bereich teilweise zerstört wurde.

Der Hinweis auf das Rheinland und die romanische Zeit erfordert einen kleinen Abstecher in die Geschichte.

Die Kelten (1000 v. bis 200 n. Chr.), auch bekannt unter ihrem romanischen Namen Gallier, prägten über ein Jahrtausend lang Mittel- und Nordeuropa. Ihre Krieger, Kaufleute, Handwerker und Sänger schufen eine blühende Kultur, (die Salzgewinnung in unserem Gebiet) bevor sie zwischen die Mühlsteine der römischen Expansion und der germanischen Völkerwanderung gerieten und zermalmt wurden. (s. Cäsars Bellum Gallicum, der gallische Krieg). Nach dem Niedergang des römischen Imperiums gelang es den Königen der germanischen Franken die politische Vormachtstellung im westlichen und mittleren Europa sowohl durch Kriege als auch durch Verträge zu sichern und sie übernahmen das „politische Vakuum“ des ehemaligen Gallien. Die Franken, der nach ihrer Streitaxt Franziska gewählte Sammelname rechtsrheinischer Germanenstämme bildeten ab dem 3. Jhdt. n. Chr. in diesem neuen Großraum, dem Frank(en)reich, den Kern des Kaiserreiches Karls d. Gr. und des Herrschergeschlechtes der Karolinger.

Zu den tragenden Säulen des Frankenstaates gehörte der fränkische Uradel. In Gestalt des Dienstadels war bald eine neue bevorrechtigte Schicht nachgewachsen, vor allem die Herren bei Hofe, Söldner und Leibgardisten, die jederzeit zum Kampf aufgeboden werden konnten.

Fränkische Könige pflegten diese Söldner nicht nur mit freier Beköstigung, Waffen und Schmuck zu entlohnen, sondern auch mit Grundbesitz - und zwar überall da, wo er gerade verfügbar war: in Burgund, an der Biskaya, am Rhein, an der Mosel – und später auch in Sachsen. Denn nach den über 30 Jahren währenden Kriegshandlungen gegen die heidnischen Germanenstämme der Sachsen (benannt nach dem Sachs, einem eisernen Kurzsword) unter ihrem Anführer Herzog Widukind, wurden diese letztendlich zu großen Teilen aus ihrer angestammten Heimat deportiert und zwangsweise ins Frankenreich integriert. Da man vielerorts Namensverbindungen mit der Bezeichnung Sachsen antrifft, wie z. B. Wüstensachsen, Sachsenhausen usw. könnte auch der Name Odensachsen ebenfalls aus dieser Zeit stammen. Das Reich der Franken hatte nun unter Karl d. Gr. seine größte Ausdehnung erreicht, von der Nordsee bis nach Rom und vom Atlantik bis nach Ungarn. Überall in fränkischen Neusiedelland wurde gerodet und der Landausbau vorangetrieben. Karl d. Gr. hatte mit der Drei-Felder-Wirtschaft genaue Anweisungen für die Landbewirtschaftung gegeben und damit ein Kulturlandschaftselement eingeführt, das bis in unsere Zeit überdauert hat. Für die Siedler bedeutete Grundbesitz Reichtum, selbst in der Form als Lehen. Reichtum aber bedeutete Macht und Ansehen und so entstand auch außerhalb des Hofes bald eine neue Adelskaste, die dann in den Zentren ihres meist weit verstreuten Besitzes ein Wort mitsprach. Zum anderen wurden führende Männer in hohen Verwaltungsstellen oder militärischen Kommandostellen für ihren loyalen Einsatz gegenüber dem Herrscherhaus mit Landbesitz belohnt.

Mit neu angelegten Höfen an kleinen Bächen und Flüssen nahm der fränkische Landausbau seinen Ausgang, dessen Entwicklung erst im 10./11. Jahrhundert abgeschlossen war.

Neue Gebiete wurden durch sog. Königshöfe gesichert und verwaltet. Während der Landnahme wurden viele Siedlungen mit dem Grundwort heim gegründet (s. Holz – heim) und der neu entstandene Ortsadel bestimmte von nun an die Gesicke der Siedlungsorte. Die Bekehrung zum Christentum hatte eine große Zahl von Klostergründungen und geistlichen Stiftungen in bisher un bebauten Gegenden zur Folge.

Die von Bonifatius, dem Apostel der Deutschen, angelegten Klöster wurden mit zahlreichen Schenkungen der Könige und weltlicher Grundherren in Form von Landbesitz gefestigt und wirtschaftlich abgesichert.

Fulda und Hersfeld zählten zu den wohlhabendsten und bedeutendsten Abteien des Reiches.

In unserem ehemaligen germanischen Stammesgebiet, dem Chattengau (reichte in Nord – Süd – Richtung etwa von der Weser bis ins Rhein – Main – Gebiet und von Fulda und Werra im Osten bis zur Lahn), siedelten nun die Franken, aber den Namen unserer Urahnen, der Chatten, tragen wir über Cassel, Hassia und Hessen noch heute.

Soweit der kleine Abstecher in die Geschichte.

Ähnliche Anlagen wie die Sinzigburg sollten also schon aus romanischer Zeit aus dem Rheinland bekannt sein. (Romanik etwa 11. – 13. Jhdt.)

Wie aber ist der keltische Name des Flurstückes Im Sinzig bei Rhina mit romanischen Anlagen im Rheinland zu verknüpfen?

Die höchste Funddichte keltischer Relikte findet sich im Rhein – Mosel – Raum. Hier wimmelt es geradezu von keltischen und vorkeltisch ligurischen Namen und ausgerechnet hier finden wir tatsächlich den Namen Sinzig (senticum) wieder, als den Namen einer Stadt am Rhein, die in ihrem Stadtteil Franken eine Wallanlage trägt.

Es handelt sich hier um eine ehemals keltisch-römische Siedlung, die in

fränkischer Zeit an der großen Heerstraße zwischen Frankfurt am Main und der späteren Kaiserpfalz Aachen gelegen, im Jahr 762 n.Chr. von König Pippin, dem Vater Karls d. Gr., zu einer Pfalz Sinzig (sentiaco palatio) erhoben worden war. Bevorzugt unter den fränkischen Siedlern sind Familien großen Sippengeflechtes des mittelrheinischen Adels, allgemein als karolingische Reichsaristokratie bezeichnet.

Insbesondere sind sie neben dem König und seiner Familie im Ausbau des Reiches tätig. Nicht nur ihre Ämter sondern auch ihr Besitz weisen sie weit verstreut in allen Gebieten des karolingischen Reiches aus.

Ihre fränkische Lebensgewohnheiten, ihre Sitten und Gebräuche und vor allem ihre Religion, das Christentum, bringen sie in bisher heidnische Lande. Und ganz im besonderen wird auf ihre Sprache hingewiesen, die nach Prof. Dr. Walter Heinemeyer, dem Vorsitzenden der Historischen Kommission Hessen, vom Großraum Fulda über die Westhessische Senke bis in die Gegend von Kassel heute noch der großen rhein – fränkischen Mundart angehört.7)

Vertreter dieser Siedler treten aus dem Dunkel der Geschichte und erhellen lebhaftig unsere eigene Vergangenheit in Gestalt der Gruppe der Schenker der beiden Marken Rasdorf und Soisdorf (780 n. Chr.) an das Kloster Fulda.8)

Diese Schenkergruppen sind Kern eines außergewöhnlichen Sippenverbandes der karolingischen Reichsaristokratie, der genealogisch über Jahrhunderte zurückverfolgt werden kann. Seine Wurzeln durchdringen alle Stämme, die in jenem Zeitabschnitt im fränkischen Imperium aufgingen.

Von den insgesamt 14 Schenkern der beiden Marken steht am meisten die Gräfin Emhilt, Äbtissin von Milz, im Licht der Geschichte.

Ihrem angeblich direkten Verwandtschaftsverhältnis zu Karl d. Gr. sollte eine große Wahrhaftigkeit bescheinigt werden, denn seine vom 21. Dezember des Jahres 781 n.Chr. datierte Schenkung des Hunfeldes an das Kloster Fulda könnte für Karl d. Gr. eine gute Motivation gewesen sein, die kurz vorher erfolgten Übereignungen der Marken Rasdorf und Soisdorf an das Kloster Fulda mit dem Gebiet des Hunfeldes zu ergänzen und abzurunden.

Fast 200 Jahre später wird im Jahr 980 n. Chr. vom Kloster Fulda aus ein riesiger Bannforstbezirk Der Bramfirst aufgesiedelt, (heute noch erhalten in Praforst) dessen Grenzen fast das gesamte Gebiet des Hunfeldes und des Bifangs Berghoe umschließen. Mit diesen frühen Schenkungen und dem fuldischen Aufsiedelgebiet kann somit für das dazwischenliegende Gebiet der Ringwallanlage Sinzigburg relativ schlüssig auf fränkische Besiedlung unseres Gebietes gefolgert werden, die höchstwahrscheinlich gemeinsam mit dem grundherrschaftlichen Adel dieses Raumes bis ins 11. Jahrhundert andauerte.9)

Anmerkungen:

1) Fuldaer Urkundenbuch Nr. 146, Staatsarchiv Marburg, Fuldaer Kaiserurkunden, Nr. 5

2) Dr. M. Gockel, Die Träger von Rodung und Siedlung im Hünfelder Raum

3) Hess. Staatsarchiv Marburg, MI Stift Hersfeld, Urkunde Heinrich II. Eherinevirst, 1003 Mai 30.

4) Prof. Dr. Jürgen Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem

5) Dr. H. Bahlow, Deutschlands älteste Fluß – und Ortsnamen

6) Prof. Dr. Lutz Fiedler, Archäologische Denkmäler in Hessen, Nr. 42

7) Prof. Dr. Walter Heinemeyer, Festrede zur 1250-Jahr-Feier von Fulda

8) E. Stengel, Urkundenbuch des Klosters Fulda, I. Band, Nr. 146

9) Dr. Helmut Hildebrand, Wann wurde der Bramforst besiedelt?